Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 7.

Den 11ten Februar 1809.

Erklärung des Kupfers.

Eine Gartenparthie von Dyhrnfurth. Im Hintergrunde erscheint das gräfliche Schloß, davor die Teiche, und weiter vor die Brücke.

An den Grillenfänger.

Laß frieren, daß es platzt und knackt,
Wir stehn am warmen Ofen,
Wir werden nicht vom Sturm gepackt,
Wie manche Philosophen.
Hier Pfeife, Tabak, Gerstenwein —
Nichts anders kann ich geben,
Ein launig Herz kann munter seyn
Auch ohne Saft der Reben!

Was London und Paris vergnügt,
Das soll uns nicht bekümmern,
Ob Stambul in der Asche liegt
Und Mekka's Stadt in Trümmern,
Ob sich der Sofi gütlich thut,

Die Wechabiten siegen,
Und Britten durch der Meere Flut
Als Weltbeherrscher fliegen:

Ob Menschenblut in Strömen fließt
Und Christen Christen schlachten,
Laß seyn! Wer seine Brüder spießt,
Mag Gottes Gnade pachten.
Wir ändern durch ein Seufzerlein
Nicht dieser Erde Plagen;
Wenn wir nur im Gewißen rein,
Nicht Schand' im Herzen tragen!

Hier sind wir unsre eigne Herrn,
Sind froh bei magren Zechen!
Laß andre sich um Band und Stern
Die freien Hälse brechen.
Wer selbst sich ehrt und redlich nährt,
Verlacht die äußern Zierden
Und sättigt nicht mit Dolch und Schwert
Die schnaubenden Begierden!

Was uns der liebe Gott verhängt,
Such es nicht zu ergründen,
Wenn auch der Teufel Minen sprengt,
Nicht soll er überwinden.
Mag er auch wie ein Tigerthier
In unsrer Nähe brüllen —
Der Laune goldnes Feldpanier
Verscheucht die schwarzen Grillen!

Wer munter ist, nichts Uebles thut,
Was soll er fürchten, zittern
Und sich das süße Lebensblut
Mit Gallensaft verbittern?
Ihr wißt, die Erde dreht sich um
Und bleibt nicht auf der Stelle.
Da hilft kein Evangelium —
Uns frißt der Zeiten Welle!

Was kümmert's Dich! Sieh dort den Bau
Die Himmelsfestung liegen,
Wie um sie her durch dunkles Blau
Die goldnen Bomben fliegen!
Dort wirbt der höchste General
Die irrdischen Recruten;
Nicht übt er sie im Waffenstahl,
Noch peitscht er sie mit Ruthen!

Dort dient man nicht, als Grenadier
Wie Voltigeur und Reiter,
Gewiß, mein Freund, da leben wir
Noch zwanzigmal gescheidter;
Die Regimenter ziehn im Chor
Durch ebne, schöne Bahnen,
Und Liebesgötter tragen vor
Die undurchschoßnen Fahnen!

Ein Tanz ist da der Heereszug
Von Norden bis nach Süden,
Es stören weder List noch Trug
Den goldnen Himmelsfrieden;
Die Seraphinen theilen aus
Ambrosia und Narden,
Es singen bei dem muntern Schmaus
Die besten deutschen Barden.

Dort wächst nicht mehr ein Knebelbart,
Man sieht nicht Schwert und Spieße,
Da hüpfen nicht nach Affenart
Die Narr'n und Hasenfüße,
Es ruht der Faulheit träges Heer
Auf keinen Eselsbrücken,
Es braucht die Schwächlichkeit nicht mehr
Bandagen, Glas und Krücken.

Da hört man nicht um Ziegenhaar
Gelehrte Kämpfe führen,
Und einen Papagei dem Staar

Die Kunst vor demonstriren,
Da stieben in ihr baares Nichts
Die stolzen Hirngespinste;
Entfeßelt gehn, im Stral des Lichts
Die edlen freien Künste!

Da hört man den Tyrannenknecht
Kein feiles Loblied leiern,
Die Wahrheit spricht das schlichte Recht,
Kein Schwur darf es betheuern.
Die Lügenschmiede sind verbannt,
Die Zeitungen verboten,
Und Rad und Galgen unbekannt
Nebst Schmeichlern und Despoten.

Da dreht sich die Zufriedenheit
Nicht an den Bratenwendern,
Es hängen Glück und Seligkeit
Nicht an Dukatenrändern,
Mit Ohrring, Pfläster, Schmink und Tand
Verstellt sich keine Schöne,
Das Herz belohnet mit Verstand
Die auserwählten Söhne!

Drum laß die Hähne immer krähn
Den Sand im Glase rollen,
Wir müssen dieses Lebens-Lehn
Dem letzten Fuhrmann zollen.
Du weißt die Post geht schnell und gut,
Sind wir erst eingestiegen;
Bis dahin laß mit frohem Muth
Uns jeden Gram besiegen!

Die umgekehrte Welt.

Schäfer, Thurmwächter und Schiffer waren vor diesem zuverläßige Wetterbeobachter. Sie sagten

ten eben so richtig, wie Affen, Laubfrösche und Schlammbeißer vorher, wenn es regnen, frieren oder warm werden wollte. Der hundertjährige Kalender war ein Orakel, und die heiligen Namen Fabian Sebastian, Pankratius, Servatius, Urban, Michael und Martin die untrüglichsten Wetterhähne. Man durfte nur an diesem Tage den Himmel beobachten, um für mehrere Wochen die Erscheinungen der Luft zu bestimmen. Jetzt sagen Bauern und Hirten: „es trifft nichts mehr zu, die Welt hat sich umgekehrt!“

Ein Thema zu einer langen Abhandlung! Ich könnte über diesen Satz eine lange Brühe gießen und eine ganze Mahlzeit davon geben. Das ist aber so wenig der Wunsch der Leser, noch der meinige. Also nur einiges Einschnitzel dazu und als ein Mittelgericht vorgesetzt. Das ganze litterärische Ragout soll doch nicht mehr, als zwei Böhmen kosten.

Zuthaten aus der politischen Krambude mag ich nicht einstreuen, sie möchten meinen Lesern Magenkrämpfe, Schwindel und Neigung zum Brechen erregen. Ich lasse es dahin gestellt, ob es in der Politik noch so stehe, wie zur Zeit des alten Deßauers, des tapferen Eugens und des klugen Prinzen von Baaden, oder ob sich auch hier alles verkehrt habe. Ist ja jemand so vorwitzig, die Wahrheit des nitimur in vetitum zu deutsch: die Katze läßt das Mausen nicht, zu bestätigen, so giebt es politische Brillenmacher genug, die ihm für zehn Thaler Courrant und einige Kratzfüße ein gutes Glas ablassen, und ihm die Kunst zeigen, es zu gebrauchen. Im Nothfalle kann man sich an uns wenden. Denn in diesen

sen goldenen Zeiten muß man alles zu Gelde machen, selbst sein bischen Weisheit und Narrheit. Sollte man häufige Bestellungen machen, so werden wir eine Fabrik an der Olau etabliren und die Buchdruckerpressen in Bewegung setzen, um, sobald als möglich, die Wißbegierde solcher politischen Dilettanten und unsern Geldbeutel zu versorgen. Bis dahin mag die Politik grade oder krumm, gekehrt oder umgekehrt seyn, wir lassen diese Materie unangetastet.

Wir haben in unseren köstlichen Zeiten andere Surrogate. Statt Biersuppen, Mehlbrei, Milch, Wasser wurden Kaffee, Chokolade, Thee und Arac eingeführt. Seitdem das Pfund Kaffee 56 Böhmen und das Pfund Zucker 2 Gulden kostet, werden Eicheln, Mohrrüben, Zichorien, Brodtrinden und Pflaumenkerne getrocknet, gemahlen und das Decoct Kaffee genannt. Man sollte dies, Zichorienwasser, Mohrrübenbrühe, Eichelsauce, Pflaumenkernessenz, oder, wenn einige wirkliche Kaffeebohnen darunter kommen, Kaffeemixtur nennen. Indeß ist die Umkehrung beinah vollständig und die Worte ändern die Sachen nicht. Erfinden die Engländer nicht Frachtschiffe, die in den Lüften, gleich den wilden Enten, fahren und uns wieder wohlfeilen Kaffee bringen: so ist Geldbeutel, Magen und Geschmack in kurzer Zeit umgekehrt.

Die Biere waren in Schlesien berühmt; die alten Schlesischen Herzöge tranken Bier, und einige Tonnen damit gefüllt, wurden ihnen bei ihren Einzügen zum Geschenk gemacht. Hoch nahmen sie das auf und hielten es für eine große Auszeichnung. Der schlesische Herzog Konrad war als Bischof nach Salzburg

burg berufen. Auf der Reise erhielt er kein Steinauer Bier, das er zu trinken pflegte. Seine Begleiter versicherten, daß er dagegen im Bisthum Salzburg vortreflichen Wein finden werde. Konrad rief: „Ich will lieber auf das Bisthum Salzburg, als auf das Steinauer Bier Verzicht leisten.

Wir haben mancherlei Racen und Klassen seit mehreren Jahren bei uns einziehen sehen, die noch lange nicht Herzöge waren, aber mit einer Flasche Bier konnte der gute Wille nicht wegkommen. Der große Lebenscanal, der so viele Lastschiffe und Fuhrmannswagen verschlingt, verlangte Wein. O Zeiten o Sitten. Dafür ist denn unser Wein jetzt Wasser geworden, und weil das Bier so wenig geachtet wird, hat es sich ebenfalls mit der Natur des Wassers brüderlicher als sonst verbunden. Wieder eine Metamorphose.

Vormals, so liest man in den alten Chroniken, wurden in der Kirche zu St. Elisabeth große Hunde eingesperrt, um die gar zu begierigen Christen, welche mit der Andacht des Tages sich nicht begnügten, sondern sogar des Nachts dahin wallfahrteten, abzuhalten. Jetzt hat man dies nicht nöthig, denn die Kirchen sind schon des Tages größtentheils so leer, daß man sie außer dem Gottesdienst ganz verschließen könnte. Des Abends geht man jetzt auf die Kaffeehäuser, ins Theater, auf Bälle und Maskeraden. Unsere Voraltern nahmen ihre Kinder und Nachbarn zusammen, und erhohlten sich in gottseeligen Dingen und geistlicher Andacht, wir finden so was langweilig und außer der Mode!

In dem Schweidnitzer Keller unter dem Rathhause war vordem alles Fluchen, Schwören, Musikhalten und Tabackrauchen verboten, und wer ein Glaß zerbrochen hatte, wurde mit einem Glöckchen, der Limmel genannt, ausgeläutet. Eine solche ehrbare Zucht, heute noch beibehalten und in alle Bierschenken eingeführt, würde als die größte Pedanterie verschrien we den. Wie könnte man seinen Behauptungen Nachdruck verschaffen, wenn Schwören und Fluchen nicht erlaubt wären. Aufgeklärte und gebildete Menschen sind so weitherzig, zu glauben, daß man von allen Dingen einen klugen Gebrauch machen könne.

Die Bräute bei den heidnischen Römern verhüllten sich mit einem feuerfarbnen Schleier, die unsrigen sind christlich gesinnt und denken an den Spruch: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten." Die jungen Eheleute bei jenen opferten der Juno, die Galle des Opferthieres ward sorgfältig abgesondert und hinter den Altar geworfen. Bei den christlichen Eheleuten wird die Galle conserviret, und steigt oft dergestalt über, daß sie die ganze Freude des häuslichen Lebens verbittert.

Caspar Neumann, weiland Inspector der Breslauischen evangelischen Kirchen und Schulen, fand sich gedrungen, die Eltern in Schlesien in einem unvorgreiflichen Gutachten vom Jahre 1707 dringend zu ermahmen, ihre Kinder von der einreißenden Sucht, auf freiem Felde zu beten und Gott öffentlich zu verehren, möglichst abzuhalten. In den Fürstenthümern Liegnitz, Jauer, Glogau, Schweidnitz und Wohlau hatte sich diese Begierde unter die

Ju-

Jugend verbreitet und kam endlich auch nach Breslau. Der Enthusiasmus unter den Kindern war so groß, daß sie alle Drohungen verachteten, um nur öffentlich unter freiem Himmel sich zu versammeln, und andächtig zu beten. Jetzt bringen es die Prediger mit allen ihren Ermahnungen nicht so weit, daß die Eltern ihre Kinder nur zum häuslichen Gebet und zum Privatgottesdienst anhielten. Aber sonst wurden die Kinder mehr durch den Wandel, die Thaten und das Beispiel der Eltern erzogen. Jetzt hat man's wohlfeiler, man zieht mit Worten!

Johannes Capistranus, ein Italiäner, von dem Orden des heil. Bernhardin, kam 1453 nach Breslau, und predigte erst am Aschermittwoch in der Elisabethkirche, und hernach fast täglich unter freiem Himmel auf dem Salzringe, in lateinischer Sprache, oft zwei und mehr Stunden lang. Er that dies lateinisch; ein anderer Geistlicher übersetzte es zu Nutz und Frommen der Zuhörer ins Deutsche. Er griff, ohne Unterschied der Personen, alle Laster und Unarten an, und brachte es durch seine Vorstellungen so weit, daß man alle zeittödtende und zum Luxus gehörige Dinge, als Brettspiele, Karten und dergleichen, auf dem Salzringe freiwillig zusammentrug und sie öffentlich verbrannte. Solcher kleinlichen und sonderbaren Rührungen sind die jetzigen starken Menschen nicht fähig, redeten auch unsere Geistlichen nicht bloß lateinisch und deutsch, sondern in allen Zungen und Sprachen, wie die begeisterten Apostel am Pfingsttage. Das Herz der Menschen hängt mehr an den fünf Matadoren, als an den fünf Hauptstücken, und die Karte ist wichtiger

als

als die Bibel geworden. Wovon sollte sich mancher ehrliche Beutelschneider nähren, womit sollten sich manche Herren und Damen unterhalten, wenn das Faro verbannt, die l'Hombre- und Whistpartien erschwert würden? Wie würde sich überhaupt jemand, er sey Laye, oder Geistlicher, das Spiel verderben, wenn er gegen Dinge eifern wollte, die nothwendige Zeitbedürfniße sind. Bei uns ist die Toleranz Grundsatz, leben und leben lassen in der Praxis. Allzu scharf macht schärtig; jeder Narr hat seine Kappe!

Im Jahr 1566 wurde auf Befehl des Kaisers Maximilian II. der Schießwerder vor dem Oderthore angelegt, und die Bürger, welche im Zwinger nicht alle Platz zur Uebung im Schießen hatten, ermahnt, sich auf der neuen Schießbahn fleißig zu üben, um den hereinbrechenden Türken im vorkommenden Falle männlichen Widerstand zu leisten. Die Bürger, die in den Werder zogen, kauften sich Gewehre, befleißigten sich eifrig der Kriegszucht, und bildeten ein Bataillon von 508 Mann, diejenigen ungerechnet, welche sich im Zwinger versammelten. In den neuesten Zeiten überließ man nur den eigentlichen Soldaten das Vaterland zu vertheidigen, ungeachtet diese oft keine Handbreit Land, oder ein Eigenthum darin besaßen, und wenn diese es nun nicht grade so machten, als man in der warmen Stube und weit vor dem Schuße erwartete, so wurde getadelt, ungeachtet die Bürger selbst keinen Hahn aufgezogen hatten. Glück zu unserem Zeitalter, daß diese Verkehrung sich wieder ändert, und jeder Staatsbürger

in

in den Soldaten seine Waffengenossen erkennen läßt.

Bei den alten Griechen wurde der Degen auf der rechten Seite getragen, bei uns hängt er an der Linken. In Athen sah man im Frieden keinen mit einer Waffe oder nur einem Stecken gehen. Sobald aber der Feind kam, ergriffen alle ohne Unterschied die Waffen. Unstreitig sind wir weiter gekommen, als die Alten. Wir haben das Herz auf der linken Seite, dahin gehört also der Degen; die Griechen hatten das Herz auf der rechten Stelle, und dann kam es nicht darauf an, den Degen zu packen, er mochte hängen, wo er wollte.

Es ist noch Vorrath vorhanden, um einzuschneiden. Doch für ein Mittelgericht ist das Gesagte schon hinreichend. Die meisten Gäste werden satt seyn, das heißt überzeugt seyn, daß auch die Hirten in vielen Stücken Recht haben.

Mahlerlist.

Eine verschwenderische Eitelkeit und ein filziger Geiz unterscheiden sich vorzüglich darin, daß jene solche Dinge vorzüglich hochschätzt, und tadellos findet, die viel Geld kosten, dieser hingegen für die schätzbarsten Sachen nichts bezahlen will, und deshalb vielerlei Mängel an denselben auszusetzen hat. Wer auch die besten Waaren liefert, muß oft die ungerechtesten Bemerkungen darüber hören, trift er einen Abnehmer, der karg genug ist, durch eine fal-

falsche Zensur für ein Paar Groschen wohlfeiler zu kaufen.

In Antwerpen berief ein reicher, aber geiziger Herr einen Mahler, und wurde nach langem Handeln mit ihm einig, 12 Dukaten zu zahlen, wenn er sein wohlgetroffenes Portrait liefere. Der Künstler, der sich auf seine Geschicklichkeit verließ, ging die Bedingung ein, ließ ihn setzen, entwarf die richtige Zeichnung, mahlte mit allem nur möglichen Fleiß das Portrait aus, und brachte es seinem Besteller. Das Bild war dem Herrn so ähnlich, wie ein Ei dem andern.

Es gefiel ihm, doch, um der versprochenen Summe etwas abzubrechen, verbarg er seine Freude, fing an zu tadeln, zu critisiren, und ließ weder der feinen Arbeit selbst Gerechtigkeit wiederfahren, noch das Geständniß hören, daß das Bild mit ihm Aehnlichkeit habe. Ja er behauptete, er sey durchaus gar nicht getroffen, und es mangle dem Ganzen so sehr an Ebenmaaß und Kunst, daß er unmöglich die zwölf Dukaten bezahlen könne.

Der Mahler, über den ungerechten Tadel seines Meisterwerks entrüstet, sagte: „Wohlan denn, wenn sie nicht getroffen sind: so behalten sie ihr Geld und ich das Portrait. Lassen sie sich von einem geschickteren und wohlfeileren Künstler mahlen.“

Er ging nach Hause, mahlte auf den wohlgetroffenen Kopf eine mit grossen Knöpfen versehene Narrenkappe, und stellte dann sein Bild auf einen öffentlichen Platz zum Verkauf aus. Augenblicklich versammelte sich eine Menge Menschen, welche sogleich den reichen Geizhals erkannten und ausriefen:

„Die-

„Dieser gemahlte Narr sieht zum Sprechen dem Herrn N. ähnlich!“

Das Gerücht kam schnell zu den Ohren des reichen Mannes, der über diesen Spott aufgebracht, ihn sogleich vor Gericht belangte. Der Mahler erzählte den Vorgang der Sache, und sagte dem Kläger: „Es ist mir unverwehrt, einen Narren zu mahlen. Sie haben mir mehrmals erklärt, daß dieses Bild mit ihnen keine Aehnlichkeit habe, warum finden sie sich beleidigt? Und waren sie getroffen, warum bezahlten sie mir nicht das Geld?“ Der Richter sprach den Künstler frei, und der reiche Knauser war genöthigt, das Gemählde mit der Narrenkappe um denselben Preis zu kaufen, den er ohne diesen Zusatz vorher hatte geben sollen.

Jeder denkt an das Seinige.

Ein reicher Mann feilschte einen Ochsen und begriff den Rücken, die Weiche, die Seiten und alle Stellen, aus welchen sich die Güte eines feisten Thieres einigermaßen beurtheilen läßt. Endlich rief er seinem Bedienten zu: „Johann untersuch auch du den Ochsen, ob er gutes Fleisch liefern werde.“ Johann begriff und untersuchte die Füße. — „Was siehest du denn nach den Füßen?“ — Johann erwiederte: Sie begreifen den Ochsen an den Stellen, von denen Sie essen wollen, da muß ich denn doch wohl diejenigen Stücke befühlen, von denen ich in der Regel essen muß.“ — Der Herr lachte und sagte: Das Fett schwimmt oben, der Herr ißt das Beste, und

und die Knechte müssen zufrieden seyn mit dem, was übrig bleibt, oder ihnen gegeben wird!"

Ein gezauster Kaiserbart.

Als ein Beitrag zur Sittengeschichte des Mittelalters kann folgende Anecdote dienen. An einem Osterfeste war eine Menge Gäste zur Tafel bei dem Kaiser Otto dem Großen geladen. Sie sammelten sich in dem Speisezimmer, wo bereits die Gerichte aufgetragen waren, und erwarteten den Kaiser. Ein junger Herzog von Schwaben, der guten Appetit hatte, und nicht gewohnt war, sich zu genieren, ergriff ohne Umstände einen Osterfladen von der kaiserlichen Tafel, um einstweilen einen Einbiß zu machen. Der Hausmarschall, über diese Dreistigkeit ereifert, schlug ihn mit einem Stecken über den Kopf, daß dieser den Fladen zu Boden warf.

Darüber entstand ein lärmender Aufstand. Heinrich von Kempten, der Hofmeister des Herzogs, gerieth über die Beschimpfung seines Zöglings dergestalt in Wuth, daß er sein Schwert zog, und den Marschall vor der Tafel niederstach.

Der Kaiser, welcher das Getümmel von weiten gehört hatte, und über diese Ungebührlichkeit aufgebracht wurde, tritt jetzt in den Saal, sieht den Marschall in seinem Blute hingestreckt, hört in der Kürze den Vorgang der Sache, und befiehlt auf der Stelle, daß dem Mörder der Kopf abgeschlagen werde.

Heinrich von Kempten fällt auf die Knie, flehet um kurzen Aufschub des schnell ausgesprochenen Urtheils, und bittet ihn wenigstens nicht an dem heiligen Ostertage hinrichten zu lassen. Der Kaiser, unerschütterlich, beharrt bei seinem Befehl, und wiederholt ihn nochmals, und mit geschärftem Nachdruck.

Da gerieth Heinrich von Kempten in Wuth und Verzweiflung. Er springt auf, fällt dem Kaiser in den Bart, rauft ihm einige Locken aus, wirft ihn selbst zu Boden, faßt ihm die Gurgel, drückt, würgt ihn, so daß der Kaiser, dem bei der allgemeinen Bestürzung keiner schnell genug zu Hülfe kam, seinen Ueberwältiger ermahnt, abzustehen, mit dem Versprechen, daß er keine Strafe leiden solle. Bei diesem tollkühnen Unternehmen hatten alle Anwesende die Besinnung verlohren, und in einer Art von Betäubung den Kaiser unterliegen sehen.

Gleich darauf ermahnten die Hofleute und Räthe den Kaiser, diesen Frevel zu strafen. Otto erwiederte: „Nein! Ich habe ihm zu viel gethan. Ich war schuldig, ihn durch ein ordentliches Gericht verhören und sich verantworten lassen, wenigstens hätte ich das Urtheil, des heiligen Festes wegen, aufschieben sollen. Gott hat meine schnelle Rachgier durch ihn bestraft!“

Das Breslauer Theater im Wasser.

d. 27. Januar.

Sieh, es strömet das Volk herbei zum Tempel Thaliens,

Aber

Aber ein nüchterner Strom füllet mit Wasser ihn schon.
Willst Du befruchten den Geist und berauschen die handelnde Muse?
Wandle zu Weine Dich um, Nectar nur trinket Apoll!

Fluten stürzen herein, wo sonst das Feuer der Rede
Unwiderstehlich und kühn jegliche Herzen ergrtff.
Traun, es leiten den Strom hinaus die Väter der Bühne,
Drum geduldet euch nur, trocken wird alles bald seyn!

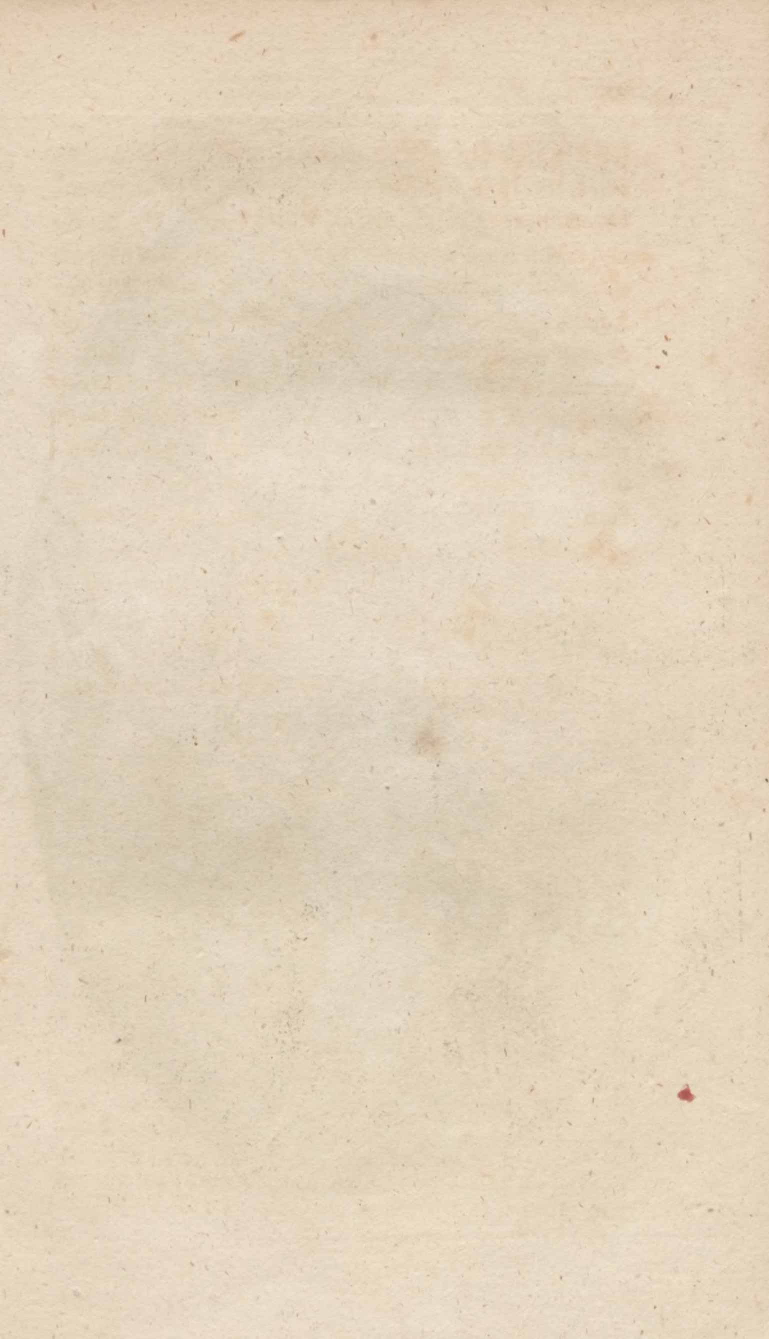
Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Der Traum.

Räthsel.

Ich blüh und wachs' im stärksten Frost,
Wenn alles Wachsthum aufgehöret,
Im Sommer, wenn die Glut beschweret,
Werd' ich als frische Labekost
Mit grossem Appetit verzehret!

Dieser Erzähler wird jeden Sonnabend ausgegeben, und ist in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth in Breslau so wie auf allen Königl. Preuß. Postämtern zu haben.





Eine Partie bei Dyherrnfurth